Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 112 (2018)

Heft: 1-2

Artikel: Polen und die Theologie der Nation : Ein (biblischer) Blick auf die Debatten über Nationalismus und Anti-Genderismus

Autor: Adamiak, Elzbieta

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-816523

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elzbieta Adamiak

Polen und die Theologie der Nation

Ein (biblischer) Blick auf die Debatten über Nationalismus und Anti-Genderismus

Kontrovers wird in Polen über Zuwanderung und über das Gender-Konzept diskutiert, auch in Theologie und Kirche. Die Diskurse über Geschlecht und Nation sind miteinander verschränkt, die kirchlichen Stellungnahmen oft inkohärent. Ein Blick in die Bibel schafft Klarheit.

Nach der Teilung Polens im Jahr 1795 durch Preussen, Russland und Österreich verschwand der polnische Staat bis 1918 von der Landkarte Europas. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor Polen mehr als einen Drittel seines Staatsgebiets im Osten und wurde im Westen mit ehemaligen deutschen Gebieten entschädigt. Dies hatte weitreichende Folgen für die Zusammensetzung der Gesellschaft. Der Grossteil der litauischen, weissrussischen und ukrainischen Bevölkerung wurde in die Sowjetunion versetzt. Durch den Holocaust und Flucht hatte Polen seine grosse jüdische Gemeinschaft verloren. So stieg der Anteil der römisch-katholischen Bevölkerung an.

Die Folge davon ist die Entstehung des Mythos vom katholischen Polen. Die polnische Bevölkerung identifiziert sich zwar grossteils noch immer mit dem Katholizismus. Doch viele KatholikInnen leben ihren Glauben vor allem noch als Tradition.

Die Geschichte erklärt, warum sich in Polen das tief verwurzelte Muster der nationalen Identität durch Abgrenzung auszeichnet. Das durch die Ereignisse der letzten zweihundert Jahre etablierte Selbstbild ist geprägt von der Vorstellung, ein Opfer der Geschichte zu sein. Dem Patriotismus wird in Polen deshalb ein hoher Wert zugeschrieben. Es ist wesentlich, zwischen Patriotismus und Nationalismus zu unterscheiden. Das polnische Wort für «Patriotismus» bedeutet dem *Wörterbuch für polnische Sprache* zufolge «jede Liebe zum Vaterland als Herkunfts- oder Wohnort». «Nationalismus» bedeutet «die Überzeugung, dass die Nation die wichtigste Form des Zusammenlebens ist und die nationale Identität der wichtigste Teil der individuellen Identität; diese Überzeugung bedeutet zugleich einen Imperativ, (...) alles was national ist, dem was ausländisch oder kosmopolitisch ist, vorzuziehen».

Von Gott geschaffene Gemeinschaft

Auch theologisch wird die Thematik der Nation bearbeitet. Czesław Bartnik, Theologieprofessor der Katholischen Universität in Lublin, entwickelt seit Jahren ein Konzept der «Theologie der Nation». Sein Ansatz ist so populär wie nie zuvor. Bartnik sieht die Leidens- und Befreiungserfahrungen Polens nicht mit der Wende um 1989 beendet. Die Theologie solle deshalb weiterhin auf der Seite der Nation stehen – im Gegenüber zu den Strukturen der Europäischen Union. Bartnik schreibt: «Die Nation kann man (...) als eine natürliche, relativ stabile und vollkommenste Gemeinschaft der Menschen verstehen, entstanden auf der Grundlage des Vaterlandes.» Die Nation

verwirkliche in sich «eine gewisse Subjektivität mit dem Charakter der kollektiven, spirituellen ‹Persönlichkeit›»[1]. Bartnik betrachtet die Nation als eine von Gott geschaffene, «natürliche Gemeinschaft» – analog zur Familie.

Grzegorz Strzelczyk, ein Theologe der jüngeren Generation, schrieb 2016 kritisch zu Bartnik: «Meiner Meinung nach bedingt die (polnische) Theologie der Nation stark die Art und Weise, in der der Begriff ‹Nation› in der polnischen Kirche verstanden wird. Sie ist – der Methode nach – eine Befreiungstheologie.»[2] Erstens sei sie als eine Reaktion auf die Situation in einem konkreten Kontext zu lesen, die von einer Gruppe der Gläubigen als Unterdrückung empfunden wurde und wird. Zweitens wolle sie ein theologisches Fundament für eine Praxis legen, die zur Befreiung (der Nation) führen soll. Drittens schreibe sie den Erfahrungen von Menschen und Gemeinschaften (der Nation) eine privilegierte Stellung unter den theologischen Quellen zu. Viertens spiele die Auslegung dieser Erfahrungen faktisch eine übergeordnete Rolle gegenüber den Offenbarungsquellen. Dieser Vorwurf der methodischen Verwandtschaft der Theologie der Nation mit der Befreiungstheologie wird in Polen, nach Jahren des Kampfes gegen das kommunistische System, als Provokation und schwerwiegendes Gegenargument empfunden.

Christliche Gestalt des Patriotismus

Am 14. März 2017 hat die Polnische Bischofskonferenz das Dokument *Die christliche Gestalt des Patriotismus* veröffentlicht und damit Stellung zum Unterschied von Nationalismus und Patriotismus bezogen. Die Bischöfe begrüssen zwar den Zuwachs an patriotischen Haltungen und das wachsende Bewusstsein für nationale Identität. Zugleich aber lehnen sie den Nationalismus als Ideologie strikt ab. Nationalismus sei ein nationaler Egoismus, der die eigene Überlegenheit kultiviere, andere nationale Gemeinschaften und die allgemeinmenschliche Gemeinschaft ausschliesse. Patriotismus müsse dagegen immer eine offene Haltung sein. Die Bischöfe berufen sich auch auf Papst Johannes Paul II. Er hatte am Welttag der MigrantInnen 1996 die Idee der «Kultur der Aufnahme» entwickelt, die in schwachen, wehrlosen und an den Rand gedrängten Menschen ein «Sakrament der Präsenz Christi» sieht.

Diese Stellungnahme steht quer zur Verallgemeinerung, nach der «die Kirche» die nationalen Kräfte stärke und nach der die entgegengesetzten Kräfte antikirchlich seien. Sie bedeutet auch ein Korrektiv gegenüber den Geistlichen, die dieses Klischee bestätigen. Diese Perspektive auf die Nation hat Konsequenzen für die Stellungnahmen zur Flüchtlingsfrage.

Die Bischöfe begrüssen den Zuwachs an patriotischen Haltungen, lehnen aber den Nationalismus als Ideologie strikt ab.

Die Premierministerin Ewa Kopacz stimmte 2015 zu, 5000 Flüchtlinge in Polen aufzunehmen. Die Regierung von Beata Szydło hat diese Verpflichtung nicht erfüllt. Sie ist der Meinung, dass Polen genügend MigrantInnen vor allem aus der Ukraine aufnehme. Es wird geschätzt, dass etwa achtzig Prozent der Bevölkerung mit der Linie der Regierung einverstanden und gegen die Aufnahme von Flüchtlingen sind. Diese Einstellung wird auch von vielen Geistlichen vertreten – trotz der Haltung von Papst Franziskus und des Präsidiums der Bischofskonferenz. Dieses hat im Herbst 2015 ein deutliches Wort gesprochen: Die Nächstenliebe müsse als Praxis der Gastfreundschaft gegenüber den Notleidenden gelebt werden. Unabhängig von der Religionszugehörigkeit müsse diese Bereitschaft alle Flüchtlingsgruppen umfassen. Initiativen, die forderten, nur wegen ihres Glaubens verfolgte ChristInnen aufzunehmen, erteilte die Bischofskonferenz eine Absage. Doch diese Haltung wird nicht von allen Mit-

gliedern der Bischofskonferenz geteilt, geschweige denn von den politischen MachthaberInnen, die sich über die Teilnahme an kirchlichen Feierlichkeiten gute Wahlergebnisse zu sichern hoffen.

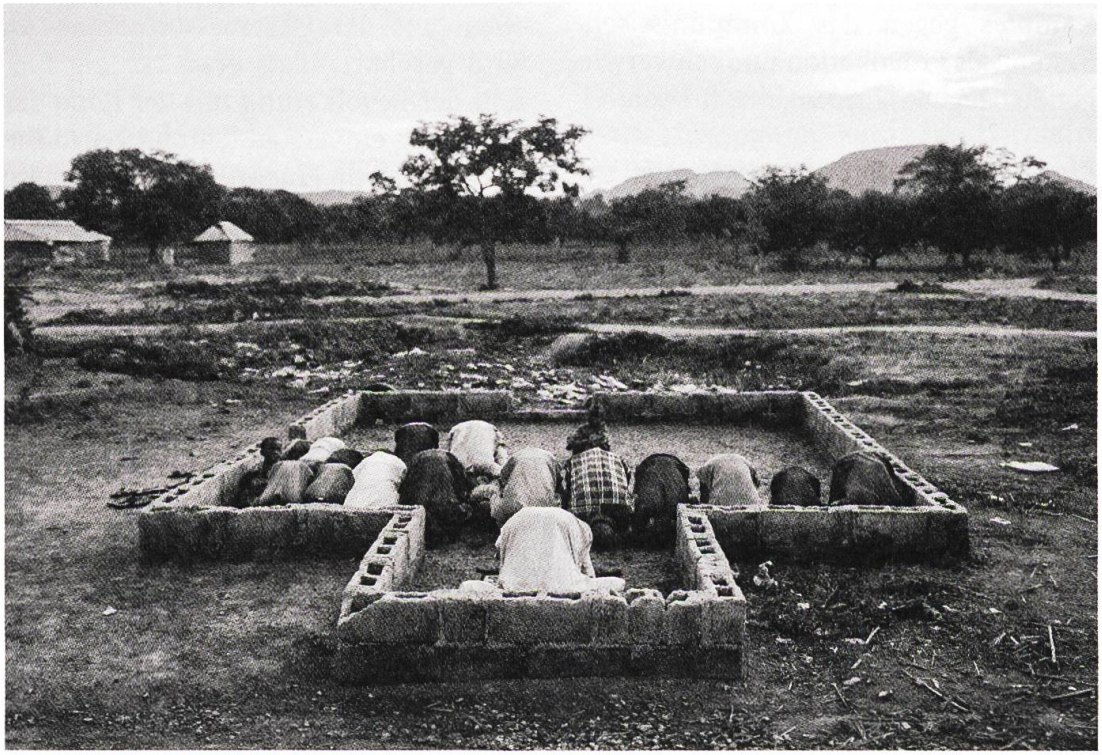
Bischofskonferenz gegen «Genderimus»

Nicht nur die Diskussion über die Aufnahme von Flüchtlingen und über den Nationalismus, auch die Debatte über Gender hat in Polen in den letzten Jahren die Gemüter erhitzt. Die akademische Diskussion über Gender hatte zuerst kaum Einfluss auf die Gesellschaft. Politisch hat die Diskussion immer dann an Bedeutung gewonnen, wenn sich internationale Gremien dazu äusserten, zum Beispiel im Rahmen der UNO-Frauen-Konferenz 1995 in Beijing oder anlässlich der Istanbul-Konvention gegen Gewalt gegen Frauen des Europarats von 2011. Kirchlich und theologisch wurde die Debatte um Gender eher am Rande geführt. Theologinnen, die sich damit beschäftigten und beschäftigen, werden marginalisiert. Die Unterscheidung zwischen einem sozialen und kulturellen Geschlecht (*gender*) auf der einen und einem biologischen Geschlecht (*sex*) auf der anderen Seite wird als ideologisch und theologisch unbrauchbar abgelehnt. Diese Ablehnung soll die Entwicklung einer genderbewussten Theologie in Polen verhindern.

Im Jahr 2013 veröffentlichte die Polnische Bischofskonferenz einen Hirtenbrief, der die sogenannte «Gender-Ideologie» beziehungsweise den «Genderismus» ablehnt. Die «Gender-Ideologie» sei zutiefst destruktiv. Im Hirtenbrief steht: «Der Mensch mit einer unsicheren Geschlechtsidentität ist nicht im Stande, die Aufgaben zu erfüllen, die im ehelich-familialen und auch im gesellschaftlich-beruflichen Leben vor ihm stehen.» Die «Gender-Ideologie» sei tief im Marxismus und Neomarxismus und in der sexuellen Revolution verwurzelt.

Als Reaktion auf den Hirtenbrief hat sich eine Reihe kritischer Frauenstimmen zu Wort gemeldet. Wissenschaftlerinnen, darunter auch Theologinnen, brachten ihre Unzufriedenheit über die undifferenzierte Art des Bischofsschreibens und über die Situation der Frauen in den Kirchen in Polen zum Ausdruck. Diese Reaktion zeigt eine besondere Dynamik: Je stärker der konservative Flügel in Kirche und Politik ist, umso aktiver sind neue kritische Initiativen.

Ein Beispiel ist die Medienkampagne *Geben wir uns ein Zeichen des Friedens* von



Muslime beim Abendgebet im Flüchtlingslager Gurku. Von der Moschee stehen erst die Grundmauern. Bild: Jonathan Liechti, Nigeria 2017.

2016. Initiiert und getragen wurde sie von zivilgesellschaftlichen Organisationen von und für nichtheteronormative(n) Menschen – darunter auch die ökumenische *Organisation Glaube und Regenbogen.* Einige katholische Zeitschriften unterstützten die Kampagne. Die Plakate der Kampagne zeigten zwei Hände, zum Friedenszeichen erhoben, umwunden von einem Rosenkranz und einem Regenbogenband. So erinnerte die Kampagne daran, dass christliche Werte zu Respekt, Offenheit und wohlwollendem Dialog mit allen Menschen führen sollen. Mit dieser Verbindung zwischen Religion und LGBTQI-Milieus wurde ein Tabu gebrochen.

Traditionell eingestellte ChristInnen sowie einige Bischöfe haben die Kampagne scharf kritisiert. Zu einem späteren Zeitpunkt erschien auch eine Stellungnahme des Präsidiums der Polnischen Bischofskonferenz: «Die Haltung der Toleranz gegenüber dem Bösen wäre dem Wesen nach die Gleichgültigkeit gegenüber den sündigenden Schwestern und Brüdern. Sie hätte damit nichts mit Barmherzigkeit oder christlicher Liebe gemeinsam. Zusammenfassend drücken wir die Überzeugung aus, dass die Katholiken nicht an der Kampagne (...) teilnehmen sollen, weil diese die eindeutigen Forderungen des Evangeliums verwässert.» Obwohl das Schreiben verlangt, dass KatholikInnen nicht an der Aktion teilnehmen sollen, hat keine katholische Zeitschrift ihre Schirmherrschaft zurückgezogen.

Nationalismus versus «Gender-Ideologie»

Es gibt Verbindungslinien zwischen den Diskursen über Gender und Nation. In beiden Diskursen geht es um Machtfragen, um das Selbstbestimmungsrecht von Gruppen, die unterdrückt werden oder dies so empfinden. Ich bezweifle zwar, dass Unterdrückung eine der Wirklichkeit entsprechende Kategorie für die Beschreibung der polnischen Nation heute ist. Deswegen teile ich die Einschätzung Grzegorz Strzelczyks nicht, es handle sich bei Bartniks Theologie der Nation um eine polnische Version der Befreiungstheologie.

Religion beeinflusst die Sicht auf die Position der Geschlechter. Deutlich wird dies an der Frage der Gewalt gegen Frauen. Wenn es um die eigene Religion geht, wird der Zusammenhang zwischen Christentum und Gewalt in Polen verneint. Wenn es aber um die (meist islamische) Religion der Flüchtlinge geht, wird der Zusammenhang bejaht. Die Diskurse über Nation und Gender hängen auch mit einem zahlenmässigen Ungleichgewicht zusammen, das durch gegenwärtige Migrationsbewegungen verursacht wird. Einerseits wandern Hunderttausende Polinnen und Polen in den Westen Europas aus, vor allem Frauen, die als Pflegekräfte arbeiten. Anderseits sind unter Flüchtlingen die Männer überrepräsentiert. Damit hängt eine geschwächte kulturelle und soziale Rolle der polnischen Männer zusammen. Nationalismus kann dann als Flucht vor der Angst davor durch gemeinsames Auftreten verstanden werden. Die «intellektuelle» Auseinandersetzung mit der Frage wird durch Abwehr gegen Gender sichtbar.

Eine weitere Parallele von Nationalismus und Anti-Genderismus besteht im Ausschluss der «Anderen». Im Nationalismus sind das grundsätzlich Menschen anderer Nationen, Fremde. In der Reaktion auf Gender werden Frauen und nicht-heteronormative Menschen als Andere ausgeschlossen. In beiden Diskursen geht es um die Verteidigung der traditionellen Werte und um Ehe und Familie als Grundlage der Nation, die vom Gender-Konzept und von Migration vermeintlich bedroht werden. Im Umgang mit dem Nationalismus und dem Anti-Genderismus ist die Position der Polnischen Bischofkonferenz nicht kohärent. In den Fragen von Patriotismus versus Nationalismus und in der Flüchtlingskrise steht sie eher für Offenheit. In Fragen der Geschlechtergerechtigkeit konstruiert sie als Feindbild eine vermeintliche Gender-Ideologie und vertritt den Ausschluss von «Anderen».

Radikale Parteilichkeit

Wie lassen sich die Diskurse über Nationalismus und die «Gender-Ideologie» aus biblischer Sicht einordnen? In der Analyse der Diskurse und gesellschaftlichen Bewegungen muss immer ihr historischer Kontext berücksichtigt werden. Um dies zu illustrieren, stellt Ulrike Bechmann zwei widersprüchliche Bibeltexte gegenüber. Im Buch Micha ist zu lesen: «Und Gott wird schlichten zwischen vielen Nationen und starken Völkern Recht sprechen bis in ferne Länder. Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen» (Mi 4,3; BigS – Bibel in gerechter Sprache). Und im Buch Joel: «Ruf unter den Völker aus: lebt für den Krieg, setzt die Soldaten in Bewegung, rückt heran, zieht hinauf, all ihr kampfgeschulten Männer! Schmiedet eure Pflugscharen zu Schwertern und eure Winzermesser zu Lanzen! Der Schwache spreche: Ich bin Elitesoldat!» (Jl 4,9-10; BigS). Bechmann kommentiert: «Zwei ganz gegensätzliche Positionen hinsichtlich des Gottesbildes bzw. der Gottesbeziehung, die offensichtlich vom Kontext abhängen. Wer sich in akuter Bedrängnis von einer Armee einer Grossmacht (...) befindet, muss auf die Hilfe Gottes setzen, muss hoffen, dass Gottes Arm stark genug ist, die Feinde, die Belagerer, die Unterdrücker zu vertreiben, und die Stadt und ihre Menschen nicht schutzlos dem Tod, der Vergewaltigung oder der Verschleppung ausgeliefert werden.»[3]

Um die Frage nach der Wichtigkeit der nationalen Identität zu verorten, muss also analog mitbedacht werden, wer im polnischen Diskurs daran festhält – die Schwachen, die Bedrängten oder die Starken, die Herrschenden? Genauso stellt sich diese Frage nach der Macht, wenn es um das Beharren auf bestimmte Geschlechtsrollenzuschreibungen in Polen geht.

Die Frage nach Schwachen und Starken kommt auch in Jesu Vision des Jüngsten Gerichtes im Matthäusevangelium vor: Der Menschensohn fragt die Menschen aller Nationen danach, was sie unternommen haben gegen das, was er selbst in seinem irdischen Leben erfahren hat: Er war heimatloser Fremdling, hat Hunger gelitten, er wurde gefangen genommen, gefoltert und hingerichtet. In Jesu Schilderung des Weltgerichts werden die Menschen als Ziegenböcke (das heisst Opfertiere) und Schafe voneinander unterschieden. Damit wird die Rolle der Opfer und TäterInnen umgedreht. Den Schwachen, den Opfern bringt das Gericht ein Ende des Übels und eine Lebenszusage in der «Welt Gottes» (Mt 25,34), in der solidarischen Gemeinschaft. Jesus selbst identifiziert sich mit ihnen. Er verkörpert eine radikale Parteilichkeit Gottes an der Seite der notleidenden Menschen. Den TäterInnen wird die Macht genommen, das Leben der Opfer zu beeinflussen. Sie sollen in «das endlose Feuer» (Mt 25,41) gehen. Der Text entscheidet allerdings nicht, wie voll oder leer die Feuerhölle wird. Die Hoffnung besteht darin, dass die Gegenwart zählt, das konkrete Tun und Unterlassen. Die Liebeswerke sind hier und jetzt gefragt: «Wahrhaftig, ich sage euch, alles, was ihr für eines dieser meiner geringsten Geschwister getan habt, habt ihr für mich getan» (Mt 25,40). ●

*Elzbieta Adamiak, *1964, ist Professorin für Katholische Theologie an der Universität Koblenz-Landau, Campus Landau, und eine der renommiertesten feministischen Theologinnen Polens.*

adamiak@uni-landau.de

Der Artikel basiert auf einem Vortrag der Autorin an der Ökumenischen Herbsttagung zum Reformationsjubiläum der OeME in Bern im November 2017.

[1] Czesław Bartnik: *Idea polskosci.* Lublin 1990, S.140.

[2] Grzegorz Strzelczyk: *Kłopoty z teologia narodu.* Heft 1. Wiez 2016.

[3] Ulrike Bechmann: *«Ich erschaffe das Licht und mache alles Dunkel»* (Jes 45,7). *Zentrale Aspekte der Gottesbeziehung in der Bibel.* In: Andreas Renz et al. (Hrsg.): *«Der stets grössere Gott». Gottesvorstellungen in Christentum und Islam.* Regensburg 2012, S. 52.

[4] Die Inspiration zu Mt 25 verdanke ich Ottmar Fuchs: *Das Jüngste Gericht. Hoffnung auf Gerechtigkeit.* Regensburg 2007.